

LOHN UND STRAFE

oder:

"Kommt her [...], nehmt das Reich in Besitz" (Mt 25,34) und:

"Weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer" (Mt 25,41)

Beitrag zur „Bibelarbeit“ am Ökumenischen Kirchentag in München, am 15. Mai 2010

"Dies irae, dies illa" - "Tag des Zornes, Tag der Zähren, wird die Welt in Asche kehren, wie Sibyll' und David lehren", so lautet die bekannte erste Strophe jener lateinischen Reimsequenz aus dem 12./13. Jahrhundert, die bis 1969 in der Totenliturgie zwischen Lesung und Evangelium gesungen wurde. Dass die dort wegen der "Weltuntergangsstimmung" keinen Platz mehr findet, kann man verstehen. Die traditionellen Bilder vom biblischen Endgericht werden hier auf engstem Raum versammelt. Bei all dem aber wird trotzdem nicht übersehen, dass der dort gesuchte Anwalt der vor dem göttlichen Gericht Stehenden ja schon bereitsteht. Es ist Jesus selbst: "Bist mich suchend müd' gegangen, mir zum Heil am Kreuz gehangen, mög' dies Mühn zum Ziel gelangen." Das Vertrauen auf den barmherzigen Erlöser scheint hier die Furcht vor dem Richter knapp besiegt zu haben. Nicht nur diese Reimsequenz, auch die machtvoll wirkenden, fast archetypischen biblischen Bilder vom kosmischen Ende, vom Tod und vom Gericht des Menschengeschlechtes, von Heil und Unheil, von Himmel und Hölle, von Tod und Teufel, von göttlichem Lohn und der Strafe Gottes, haben bis heute in unseren Vorstellungen vom Endgericht ihre unauslöschliche Spur hinterlassen. Den Himmel also zum Lohn, die Hölle zur Strafe?: *"Kommt her [...], nehmt das Reich in Besitz"* [Mt 25,34] und: *"Weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer"* [Mt 25,41]. Ist es das, was uns erwartet, wenn wir vor den Herrn treten? Wie verträgt sich die Ankündigung eines Letzten Gerichts mit unserem Glauben an den universalen Heilswillen Gottes?

Wenn wir so fragen, liebe Schwestern und Brüder, wollen wir keineswegs den tiefen Ernst der biblischen Gerichtsaussage verharmlosen und sie einfach dem modernen Harmoniebedürfnis anpassen, das am liebsten auch die ganze Weltgeschichte schließlich in ein „Happy End“ einmünden lassen möchte. Im Gegenteil: Wir wollen ihren unaufgebbaren Wahrheitsgehalt gerade für das heutige Glaubensverständnis „retten“, das eben mit bestimmten traditionellen *Vorstellungen* wenig anfangen kann und deswegen auch leicht den darin angesprochenen *Sachverhalt* beiseite schiebt. Denn ohne eine klare Gerichtsbotschaft wird das Böse verharmlost. Die alten Höllenpredigten wünscht niemand zurück. Aber die harmlose Unverbindlichkeit des „lieben“ Gottes trifft die mit der Rede vom Ge-

richt Gottes die gemeinte „Sache“ auch nicht. Was also ist „Sache“ bei der Rede von Lohn und Strafe, von Himmel und Hölle angesichts des Endgerichts, vor dem wir einmal stehen werden?

Himmel **und** Hölle. Das harmlose Wort „und“ legt die Vorstellung nahe, als ob „Himmel und Hölle“ eine grundsätzlich gleichrangige Alternative des menschlichen Endschicksals wären nach dem Schema: Die Guten zur Rechten, die Bösen zur Linken. Den „Guten“ steht der Himmel, die ewige, beseligende Gemeinschaft mit Gott bereit, für die „Bösen“ die Hölle als endgültige, schmerzliches Getrenntsein von Gott und von den Menschen. So als ob Gott „darüber“ stünde und beides, Lohn und Strafe, von oben und von außen zuteile. Doch blicken wir auf das Leben, den Tod und die Auferstehung Jesu, so vermitteln diese Ereignisse ein ganz anderes Gottesbild und damit auch eine ganz andere Sicht unserer Vollendung, als uns die vordergründige Sicht von Himmel und Hölle, von Lohn und Strafe nahelegt. Jesus steht nicht nur für die Gerechtigkeit, er steht auch für die Liebe Gottes.

Für alle Menschen gibt es nur *eine* letzte Zielbestimmung: Gott. Der Heilswille Gottes umfasst nämlich *alle* Geschöpfe, und wir sehnen uns zutiefst nach Leben und Erfüllung. So ist der Himmel das endgültige Angekommensein unserer noch so verworrenden Lebenswege im Leben Gottes. *Dazu* sind wir von Gott geschaffen, *jeder* und *jede*, ohne Ausnahme. Daran Maß genommen, steht die Hölle auf einer ganz *anderen* Stufe. Sie hat keinen eigenen Inhalt oder Sinn, den Gott sozusagen alternativ zum Himmel vorstellen würde. Hölle ist das schuldhaftes Verfehlen dieses guten Zieles „Himmel“; sie ist das endgültige Nein, der totale Widerspruch zu uns selbst und zu Gottes versöhnender Liebe.

Doch hat es und wird es überhaupt jemals einen Menschen geben, der aus eigener Schuld sein Lebensziel „Himmel“ so völlig verfehlt hat oder verfehlen wird, dass er sich selbst zur „Hölle“ wird? Auch wenn wir manchen Menschen schon in der Hölle sehen, die Kirche hat dies von keinem Menschen gesagt, und sie wird dies auch nie tun. Doch wenn wir auf die schrecklichen Grausamkeiten und Bosheiten sehen, mit denen sich die Menschen hier auf der Erde „das Leben zur Hölle machen“, müssen wir dann nicht doch wenigstens mit der *Möglichkeit* der Hölle rechnen?

Es gibt keine Vorweg-Garantie für eine allumgreifende Harmonie im Endgericht, weil es die menschliche Freiheit gibt, die Gott seinen Geschöpfen aufgrund seiner unumstößlichen Liebe zu ihnen bleibend bewahrt. Solche Liebe ist gerade der Grund dafür, dass an unserem Ende zumindest prinzipiell auch die „unendlich unwahrscheinliche“ Möglichkeit zum freien Nein, zum negativen Ausgang einer Lebensgeschichte bleibt, wie Edith Stein einmal gesagt hat. Gott nimmt dieses „Nein“ in Kauf und wahrt damit aus Liebe die Wür-

de der menschlichen Freiheit. Wie niemand gegen seinen Willen in den Himmel kommt, so kommt auch niemand gegen seinen Willen in die Hölle. Man kann sich den Himmel nicht erkaufen, man kann sich aber sehr wohl die Hölle „verdienen“, wenn man sich aus freiem Willen gegen Gott entscheidet. Vor diese Entscheidung, diese Krise, werden wir vor Gott im Endgericht gestellt. Dabei kann man nicht gegen die Hölle argumentieren, Gottes Liebe sei so groß, dass er auch das Ungerade gerade sein lässt, das Nein des Menschen in ein Ja verwandelt und sein sich Verschließen gegen die Liebe gewaltsam aufbricht. Dann würde sich ja Gottes Heil über den Menschen hinwegsetzen. So sagt die Rede von der Hölle: Wir zählen, wir zählen sogar endgültig. Was wir in unserem Leben und vor dem Gericht Gottes tun, das hat in den Augen Gottes Wert und ist nicht belanglos. Die Rede von der Hölle ist ein Plädoyer für das wahre Humanum, für die menschliche Verantwortung und Freiheit. Sie sagt uns: Der Mensch kann sich gewinnen oder verlieren; sie zeigt uns, welches Gewicht unser Leben hat. Was Gott restlos alles für uns Menschen eingesetzt hat, dürfen, ja müssen wir für alle hoffen – nicht *wissen*: – dass Gottes Gnade und Liebe Wege findet, dass alle Menschen die Vollendung ihres Lebens bei ihm erreichen werden. Gottes Gnade ist frei, sie kann vom Menschen nicht erzwungen werden, sie fällt uns nicht automatisch zu, man kann nicht einfach mit ihr rechnen. So hütet die Aussage von der Hölle als realer Möglichkeit auch die Freiheit der Gnade Gottes. Wie wir den Himmel für uns nicht von Gott erzwingen können, so dürfen wir die reale *Möglichkeit* der Hölle nicht ausschließen. Die Liebe Gottes ist nicht billig. Aber sie ist grenzenlos. Es gibt Hoffnung auch für die Täter. Nicht gegen ihren Willen, aber um Gottes willen. Dafür tritt Jesus nicht nur immer mit scharfen Worten ein, die das Unrecht geißeln, sondern am Ende auch mit seinem Leben. Er steht nicht nur für Gerechtigkeit, sondern auch für die Liebe Gottes. So vieles, was der Mensch dem Menschen antut, ist in dieser Welt, in diesem Leben gar nicht wieder gutzumachen. Gäbe es kein ewiges Leben, keinen Tod, keine Auferstehung und kein Endgericht, es wäre zum Verzweifeln.¹

¹ Vgl. Thomas Söding, „Der Mühlstein“. CIG 17(2010)182.